
Social Cohesion and Development

Vol 16, No 2 (2021)

No. 32, National Identities through Media in Contemporary Societies

**Von Anfang an eine relativ ungünstige Position.
Und dann noch -wahrscheinlich - ein schlechteres
sozialökonomisches System. Ein kurzer
wirtschaftshistorischer Abriß der jüngeren
ostdeutschen Vergangenheit**

Uwe Malich

doi: [10.12681/scad.32214](https://doi.org/10.12681/scad.32214)

Copyright © 2022, Uwe Malich



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

To cite this article:

Malich, U. (2024). Von Anfang an eine relativ ungünstige Position. Und dann noch -wahrscheinlich - ein schlechteres sozialökonomisches System. Ein kurzer wirtschaftshistorischer Abriß der jüngeren ostdeutschen Vergangenheit. *Social Cohesion and Development*, 16(2). <https://doi.org/10.12681/scad.32214> (Original work published December 3, 2022)

Von Anfang an eine relativ ungünstige Position. Und dann noch -wahrscheinlich - ein schlechteres sozialökonomisches System. Ein kurzer wirtschaftshistorischer Abriss der jüngeren ostdeutschen Vergangenheit

Der sozialökonomische Wiederaufstieg Ostdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg war vielfach determiniert. Es gab Aufbauwillen in der ostdeutschen Bevölkerung (wie in Westdeutschland auch). Beide deutsche Teilgebiete, später -staaten, hatten aber unterschiedliche Besatzungs- bzw. später Führungsmächte. Für beide deutsche Teilgebiete erwies sich von Vorteil, daß die Anti-Hitler-Koalition in der Nachkriegszeit zerbrach und der sog. Kalte Krieg ausbrach, mehrmals sogar bis nahe an einen heißen Krieg.

Der hätte Deutschland (Ost und West) wahrscheinlich schwer getroffen. Aber der Kalte Krieg hatte für beide deutsche Teilgebiete letztlich positive Effekte. Die jeweiligen Führungsmächte (bis 1949 Besatzungsmächte) benötigten ihre deutschen Teilgebiete Ost wie West jeweils als Bollwerk gegen die andere Seite im Kalten Krieg. Das änderte jeweils ihre Haltung zu Deutschland, jedenfalls "ihren" Teilgebieten, mit wichtigen zeitlichen Unterschieden allerdings.

Die alliierten Führungsmächte hatten dabei unterschiedliche objektive Interessen und auch Optionen. Zunächst schwenkten die USA auf eine für ihren Teil Deutschlands günstige Haltung um. Der Marshall-Plan war dafür sichtbarster Ausdruck und realwirtschaftlicher Faktor. Hilfe für den deutschen Wiederaufbau war jetzt angesagt. Westdeutschland sollte zum politisch beeindruckenden Schaufenster des Westens insgesamt in Richtung Osten werden. US-Amerika hatte dafür gute wirtschaftliche Voraussetzungen. Die USA hatten keine Kriegszerstörungen. Aber sie hatten für ihre wieder auf Friedensproduktion (in relativ großem Maße) umgestellte Wirtschaft ein ernsthaftes Markt- bzw. Absatzproblem. Warum in dieser Situation nicht nach Deutschland liefern?

Die Sowjetunion hatte andere Interessen und auch Optionen mit (ihrem) Deutschland. Das Land hatte gewaltige Kriegszerstörungen (zweimal Opfer des im Osten besonders brutalen Kriegsablaufes). Da war (ost-)deutsche Unterstützung für den Wiederaufbau (Reparationen!) sehr willkommen. U.a. in diesem Zusammenhang (aber auch rein politisch betrachtet) gab es auf sowjetischer Seite noch eine gesamtdeutsche Option. Die mögliche Neutralisierung ganz Deutschlands, seine "Finnlandisierung". Dieser politisch-ökonomische Ansatz schlug fehl. Die Sowjetunion mußte sich auf Ostdeutschland/die DDR konzentrieren/beschränken.

Die sowjetische Umorientierung auf die neue Rolle (Bollwerk, Aushängeschild) ihres ostdeutschen Teilgebietes dauerte deutlich länger als die US-amerikanische für deren Teilgebiet (die Lage der beiden anderen westalliierten Besatzungszonen bzw. Teilgebiete war ähnlich (mit einigen spezifischen Abweichungen) dem US-amerikanischen Gebiet). Hilfe hier (im Westen), weiterhin Reparationen dort (im Osten bis Ende 1953).

Mittlerweile hatten sich beide deutsche Gebiete (West und Ost) unterschiedlich entwickelt. Der Westen Deutschlands konnte seiner "Schaufenster-Funktion" schon sehr viel besser gerecht werden. Es begann, gerade auch aus ökonomischen Gründen, eine zunehmende Bevölkerungsbewegung von Ost- nach Westdeutschland ("Abstimmung mit den Füßen"), die den ökonomischen Abstand zwischen West und Ost weiter verstärkte.

Allerdings sahen vor allem äußere Beobachter den Wiederaufbau in Deutschland West und Ost nach dem Zweiten Weltkrieg jeweils als "Wunder". Das West-Wunder war allerdings noch größer!

Es gab dennoch immer wieder einige bemerkenswerte Gegenteilstendenzen. Meine Mutter bspw. lebte 1946 für mehrere Monate in Südwestdeutschland, relativ gut. Aber noch in diesem Jahr kam sie nach Wildau, in den armen Osten, zurück. Ihre Mutter, meine spätere Großmutter, schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Wildau hatte damals noch keine Position in der Führungsgruppe der Kommunen von Gesamtdeutschland. Aber meine Mutter hatte einfach Heimweh, nach Wildau, nach Ostdeutschland.

Ostdeutschland selbst hatte noch bis 1970 versucht, den wachsenden Rückstand zum Westen wieder aufzuholen. "Überholen, ohne einzuholen", war damals eine oft genannte und bespötelte, bei tieferem Nachdenken aber durchaus kluge Parole. Im Zeichen der Kybernetik sollten die Selbständigkeit und die Eigenverantwortung der Betriebe und damit ihre Innovationsfreudigkeit und -kraft erhöht werden. Um eine mögliche Entwicklung in Richtung, wie man heutzutage sagen würde, zum "chinesischen Modell", ging es in der DDR bis 1970.

Aber 1971 war damit Schluß! Es kam zu einer Wiederannäherung Ostdeutschlands an die Sowjetunion. Erich Honecker und Leonid Breschnew fielen sich in die Arme. Und die Abhängigkeit der DDR von der Sowjetunion wurde wieder verstärkt, letztlich zulasten der DDR.

Zugespißt könnte man sagen, 1971 schon wurde 1989, der Zusammenbruch der DDR, beschlossen. ("Was der VIII. Parteitag beschloß, wird sein.") 1971 begann ein langer Weg bergab. Und die Schaufenster-Funktion der DDR in Richtung Westen wurde (und konnte) auch von der östlichen Führungsmacht nicht mehr, wie notwendig, wirksam unterstützt (werden).

Schwer zu beantworten bleibt vor diesem Hintergrund die letztlich unumgängliche "Systemfrage". Nach meiner bisherigen Einschätzung war die westdeutsche "soziale Marktwirtschaft" ein flexibleres und innovativeres System, das dem hoch- bzw. überzentralisiertem ostdeutschen System (Wirtschaft und Politik) überlegen war. Das ostdeutsche System hatte auch manche Vorzüge. Insgesamt, unter dem Strich, war Westdeutschland nicht nur durch die US-amerikanische Starthilfe überlegen, sondern hatte auch ein stärkeres, effektiveres System.

Trotzdem stellt sich heute wieder die Frage, wie weiter? Die reale Geschichte wird weiterhin Überraschungen für uns bereit halten. Schauen wir mal.

Dr. sc. Uwe Malich, Wildau, Germany